

Passionsandacht III – Pilatus

Es ist Karwoche und wir erinnern letzten Tage und Stunden Jesu. Als Vikarin habe ich eine besonders eindrückliche Passionsandacht erleben dürfen, in der die zwei Kapitel des Matthäus-Evangeliums zur Passion Jesu vollständig vorgelesen wurden. Nur an einer Stelle brach die Vorleserin aus und ließ sehen, was geschrieben steht; Sie nahm eine Schale mit Wasser und wusch ihre Hände darin, während sie sprach (Mt 27,24): „Pilatus merkte, dass er nichts beim Volk erreichen konnte. Der Tumult wurde immer größer. Da ließ er sich Wasser bringen und wusch vor der Volksmenge die Hände. Er sagte: Mich trifft keine Schuld an seinem Tod. Das ist eure Sache.“ - Eine eindrückliche Inszenierung des Textes.

Tatsächlich zweifelt die Person des Pilatus in allen Evangelien an der Rechtmäßigkeit der Verurteilung Jesu. Beim Evangelisten Johannes ist das wohl am deutlichsten, weil Pilatus dort ausdrücklich sagt, dass er an Jesus keine Schuld finde. Auch wird im Johannesevangelium begründet, warum Jesus überhaupt vor Pilatus geführt wird: „Pilatus entgegnete den Vertretern der jüdischen Behörden: ‚Nehmt ihr ihn doch und verurteilt ihr ihn nach eurem eigenen Gesetz.‘ Da sagten sie: ‚Wir dürfen aber niemanden hinrichten!‘“ (Joh 18,31)

An der Figur des Pilatus finde ich am interessantesten, dass er sich als der mächtigste Mann vor Ort dennoch ohnmächtig fühlt. Obwohl er den Unschuldigen als unschuldig erkennt, obwohl er Recht von Unrecht unterscheiden kann, sieht er sich doch an Gesetze, Verabredungen und Allianzen gebunden; demonstrativ wäscht er deshalb seine Hände in Unschuld. Aber geht das überhaupt? Kann man sich selbst von seinem eigenen Tun entlasten, indem man die Schuld offensiv anderen anlastet? Oder stünde nicht doch eigentlich jede und jeder in der Pflicht, erkanntem Unrecht zu wehren?

Wer weiß, vielleicht ist aus all diesen Erzählungen Pilatus sogar jene Figur, die uns heute am ähnlichsten ist. Denn versuchen nicht auch wir regelmäßig, uns selbst davon zu überzeugen, dass wir manches Falsche um der Verhältnisse willen aushalten, zulassen oder gar befördern müssen? – Und liegt deshalb darin nicht auch ein Trost in dieser Figur?

Denn zu guter Letzt wird es eben kein Mensch sein, der die Geschichte entscheidet, sondern Gott wird sie am Ende in seinem Sinne bestimmen. Allerdings werden dort, wo Menschen scheitern und Gott selbst es richten muss, Leid und Traurigkeit wesentlich zur Geschichte gehören. Und allein deshalb schon wäre es wirklich schön, wenn wir uns weniger nach den Verhältnissen als nach dem richteten, was wahr und gut ist. Schließlich müsste uns das Opfer Christi doch genug sein, um an ihm zu lernen, dass es zu keiner Zeit und an keinem Ort der Welt Opfer geben sollte.